



Ein großer Moment für Mahammad Farah (li.): Willkommenslotse Ingo Green überreicht dem Flüchtling die Zusicherung eines Ausbildungsplatzes zum Elektroniker. Die ehrenamtliche Betreuerin Ingrid Schmidt-Soltau vom christlichen Verein freut sich mit ihrem Schützling. FOTOS: FRANK PETER

Lotsen helfen bei Stellenbesetzung

Rund 150 sogenannte Willkommenslotsen gibt es derzeit in Deutschland, drei davon decken den größten Teil Schleswig-Holstein ab. Sie arbeiten zwar seit Frühjahr vergangenen Jahres im Auftrag der Handwerkskammer Lübeck, ihre Gehälter werden jedoch vom Bundeswirtschaftsministerium aufgrund eines entsprechenden Bundestagsbeschlusses finanziert. Das Projekt ist bis Ende 2018 befristet, kann und soll aber nach aktuellem Stand fortgesetzt werden.

Der Hauptgrund der Initiative: Laut Prognosen werden bis zum Jahr 2030 bundesweit eine Million Fachkräfte fehlen. Speziell das Handwerk leidet unter diesem jetzt bereits spürbaren Mangel. Jetzt versuchen die Lotsen versuchen, für die unterschiedlichen Anforderungen in den Ausbildungen passgenau solche Flüchtlinge zu finden, die entsprechende (Vor-) Kenntnisse mitbringen oder in einer absehbarer Zeit erwerben können.

Für die Großregion Kiel (inklusive Neumünster, Plön, Segeberg) ist der Willkommenslotse Ingo Green zuständig. Erreichbar ist er per E-Mail an igreen@hwk-luebeck.de oder unter Tel. 01590/4390522.

Hilfe auf dem langen Weg zum Job

Willkommenslotse Ingo Green führt Flüchtlinge und Ausbildungsbetriebe zusammen – Erfolgsquote bei 90 Prozent

VON JÜRGEN KÜPPERS

KIEL. Das vollkommene Glück passt manchmal auf ein Stück Papier. Als Mahammad Farah das Formular in der Hand hält, auf das er in der Flüchtlingsunterkunft am Ellerbeker Weg sieben Monate lang wartete, kann man die fassungslose Freude nur in seinem strahlenden Gesicht lesen. Dem schüchternen Somali fehlen noch deutsche Worte, die seine Emotionen ausdrücken könnten: Auf dem Papier sichert ein Kieler Betrieb dem 22-Jährigen ab 1. August eine Ausbildungsstelle zum Elektroniker zu. Damit hat es auch Ingo Green wieder geschafft. Denn das ist sein Job als Willkommenslotse: Flüchtlinge an Untiefen von Bürokratie und Vorurteilen vorbei in Jobs oder Ausbildung zu leiten.

Zielstrebigkeit der Flüchtlinge beeindruckt die Firmenchefs

Dafür muss der Lotse seit Amtsantritt im Mai 2016 zwischen den Welten pendeln, zwischen Ansprüchen der Betriebe, Hoffnungen der Flüchtlinge auf eine Perspektive in Deutschland und Erwartungen seines Arbeitgebers, der Handwerkskammer Lübeck. Schließlich sind Fachkräfte rar, Azubis auch – trotz derzeit gut gefüllter Auftragsbücher. So reist Ingo Green unermüdet durch sein Zuständigkeitsgebiet – von Kiel bis Segeberg, von Plön bis Neumünster – um

zusammenzubringen, was von allein kaum zusammenfinden würde.

Bei Petra Schmidt muss Ingo Green an diesem Vormittag ausnahmsweise keine Überzeugungsarbeit leisten. Die Geschäftsführerin des Kieler Firmenkonsortiums H. Penk & Sohn hat bereits beste Erfahrungen mit Mansor Farah ge-

„Wenn man sich erst nur in Kindersprache verständigen kann, denkt man, der begreift nichts.“

Petra Schmidt, Kieler Firmenchefin

macht. Und das schon beim ersten Kennenlernen vor zwei Jahren, als der junge Flüchtling aus Somalia etwas tat, was Petra Schmidt die Sprache verschlug. Mansor nutzte die Zeit des Wartens auf das Vorstellungsgespräch, schnappte sich einen Besen, kehrte unaufgefordert den Hof.

Dieser erste positive Eindruck verfestigte sich im Laufe der Zeit. In zwei Praktika zeigte der heute 20-Jährige nicht nur Geschick, Umsicht und Anpassungsfähigkeit: „Es ist vor allem seine unglaubliche Zielstrebigkeit, die mich überzeugt hat“, sagt Petra Schmidt. Die spürt man sogar, obwohl Mansor an diesem Tag gar nicht im Betrieb ist. Trotz eines gebrochenen Beines reiste der ange-

hende Sanitär-Anlagemechaniker nach Berlin, um in Botschaften und Konsulaten für sein nächstes großes Ziel zu arbeiten. „Er will jetzt Deutscher werden“, sagt Petra Schmidt und lächelt. Zuzutrauen wäre es ihm. Zum Beweis holt die Geschäftsführerin eine Plexiglas-Trophäe aus dem Regal: Schnellster Azubi Deutschlands 2016, Mansor Farah, ist darauf graviert. Im Halbmarathon lief er all seinen Azubi-Kollegen davon.

Trotzdem dauerte es damals eine ganze Weile, bis sich die Firmenchefin zur Einstellung des Flüchtlings entschloss. „Wenn man sich erst nur auf Kindersprachen-Niveau verständigen kann, denkt man ja automatisch: Der begreift nichts, der muss dumm sein. Jetzt weiß ich, dass Mansor wahrscheinlich viel intelligenter ist als ich. Aber für diesen Lernprozess brauchte ich Zeit.“ Jetzt will sie zwar einen weiteren Flüchtling einstellen, aber trotzdem nicht auf Mindestanforderungen verzichten. Die tippt Ingo Green nun in seinen Laptop: Schulabschluss, gute Mathe-Kenntnisse, gute körperliche Konstitution, handwerkliches Geschick, Führerschein wünschenswert, aber kein Muss.

Natürlich weiß Green, dass nur wenige seiner insgesamt rund 150 Schützlinge all diese Anforderungen erfüllen. Aber die Erfahrung hat ihn gelehrt: „Die meisten haben so einen Ehrgeiz, dass sie damit ganz



Lotse-Sprechstunde im Container: In der Flüchtlingsunterkunft im Ellerbeker Weg warten viele junge Flüchtlinge auf ihre Chance.

wettmachen können. Das Wichtigste ist, dass sie die Chance bekommen, sich in Praktika zu beweisen.“ Über diese Hürde hinweg bis hin zu einem Ausbildungsvertrag lotst der 51-Jährige offenbar viele junge Flüchtlinge. „Meine Vermittlungsquote liegt bei 90 Prozent. Ich denke, das ist ein ziemlich guter Wert.“

Der Lotse spricht Klartext mit seinem Schützlingen

Doch ein paar Stunden später ist der kraftvolle Optimismus des 1,90 großen Hünen erst einmal verflogen. Ingo Green muss bei der Beratung von zwei Syrern in seinem Büro Klartext reden: „Da können Sie genau so gut Lotto spielen, das wird nicht funktionieren.“ Mahammad Jalal lässt den Kopf hängen. In seiner Heimatstadt Aleppo hatte der gelernte Schneider einst eine kleine Fa-

brik mit 17 Angestellten. Und Kleider machen, das will der 39-Jährige jetzt auch wieder. Aber entsprechende Jobs dafür gebe nun mal es keine, befehlt ihn der Lotse. „Kommt doch alles aus den großen Fabriken in Asien.“

Ingo Green schlägt Praktika vor bei Segel- oder Zeltmachern. Die suchten derzeit dringend Mitarbeiter. Der Schneider lächelt gequält. Von so weit unten hatte er sich nach fast drei Jahren in Deutschland seinen beruflichen Neustart nicht vorgestellt. Ingo Green weiß das. Aber um den heißen Brei herum zu reden liegt dem gelernten Industriekaufmann nicht. „Gerade Flüchtlinge aus dem arabischen Kulturkreis können mit klaren Ansagen gut umgehen. Das macht die Sache für beide Seiten einfacher.“

Den Höhepunkt des Tages hat sich Ingo Green für den späten Nachmittag aufgespart, die

Sprechstunde in der Gemeinschaftsunterkunft am Ellerbeker Weg. Bis zuletzt behielt der Lotse sein kleines Geheimnis für sich: die schriftliche Zusage einer Ausbildung für Mahammad Farah. Die bedeutet für den allein geflüchteten Somali nicht nur, endlich der Tristesse der Wohncontainer zu entkommen. Die Ausbildung sichert drei Jahre seinen Aufenthalt in Deutschland, bei einer anschließenden Übernahme sogar noch einmal mindestens zwei weitere Jahre.

Mahammads ehrenamtliche Betreuerin Ingrid Schmidt-Soltau streichelt ihrem Schützling die Hände, als der Lotse die gute Nachricht überbringt. Aber es macht sich keine überschäumende Freude in dem Container-Büro breit. Noch viele weitere Flüchtlinge hoffen auf ihre Chance. Auf so ein Papier von ihrem Lotsen, das ihrem Leben wieder eine Richtung gibt.

„Entscheidend für Arbeitgeber ist der Ehrgeiz junger Flüchtlinge“

Der 22-jährige Syrer Hussam Jaber macht bei der Kieler IHK eine Ausbildung zum Kaufmann für Büromanagement – und umschiffet dabei auch sprachliche Hürden

KIEL. Der Weg junger Flüchtlinge in eine Ausbildung ist beschwerlich. Nur 301 haben bislang den Sprung in eine duale Ausbildung geschafft, aber 4400 von ihnen leben derzeit im Norden (Stand Februar 2017). Die meisten bereiten sich entweder in den seit Sommer 2016 neu geschaffenen Berufsintegrationsklassen (2278 Flüchtlinge), arbeitsvorbereitenden Maßnahmen (647) oder in Berufseingangs-klassen (692) schrittweise auf diesen Schritt vor.

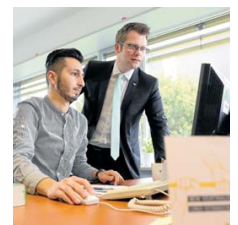
Im Zentrum dieser Bildungsgänge steht das Fach Deutsch als Zweitsprache (Daz). „Wir verzeichnen hier auch schon zunehmend Erfolge“, berichtet die Daz-Koordinatorin für die Beruflichen Schulen, Raika Wiethe. Trotzdem gebe es nach wie vor Probleme aufgrund der extremen Heterogenität der Gruppen, aber auch in Bezug auf die oft nicht ausreichende Sprachsensibilität im Unterricht: „Wir brauchen an den Berufsschulen eine andere Didaktik, die auf die Fä-

higkeiten und Bedürfnisse der Flüchtlinge Rücksicht nimmt“, sagt sie.

So scheiterten viele junge Flüchtlinge bereits an den Aufgabenstellungen, obwohl die Aufgabe selbst oft kein Problem wäre. „Auch deutschen Schülern ist zum Beispiel bei Tests die Unterscheidung von Nennung und Erläuterung abgefragter Fakten nicht immer geläufig, für die meisten Flüchtlinge stellt sie eine komplette Überforderung dar.“ Auch Hussam Jaber musste

solche Überforderungssituationen im Rahmen seiner Ausbildung zum Kaufmann für Büromanagement bei der Kieler IHK erst zu meistern lernen. Zum Beispiel, wenn ihn IHK-Besucher nach einem Ursprungszeugnis befragten. Dass dies nichts mit einem Nachweis schulischer Leistungen, sondern mit der korrekten Deklaration einer Ware zu tun hat, erschloss sich dem aus Syrien geflohenen 22-Jährigen erst im Laufe der Zeit. Für den IHK-Personalleiter

Henning Dinse gehören solche Herausforderungen zu einer Ausbildung dazu: „Wir wollen die Azubis nicht in Watte packen oder Ausbildungsstandards senken.“ Trotz mancher Probleme habe sich Hussam Jaber durchgebissen, sogar den Unterricht für seinen Führerschein komplett in deutscher Sprache absolviert. Für Henning Dinse zeigt dies: „Entscheidend für Arbeitgeber ist der Ehrgeiz junger Flüchtlinge, und den hat Hussam bewiesen.“ **küp**



IHK-Personalleiter Henning Dinse bescheinigt Azubi Hussam Jaber Ehrgeiz. FOTO: UWE PAESLER